

Gedanken zu sieben Jahre Philosophischer Praxis

Herzlich willkommen zu dieser 7. Geburtstagsfeier. Ich freue mich über Euer Kommen. Noch vor einigen Tagen hatte ich geplant, ganz andere Eingangsworte zu Euch zu sprechen, als jene, die ihr gleich hören werdet. Ich hatte geplant, über einige der vielen Erlebnisse und Erfahrungen zu berichten, die ich in den letzten sieben Jahren machen durfte. Doch dann....dazu aber später.

Neben dem Kennenlernen meines nun seit genau drei Monaten rechtmäßig angetrauten Eheweibes gehört die Philosophische Praxis zum wunderbar Einschneidensten, was mir in meinem nunmehr nicht mehr sehr kurzen Leben passiert ist.

Dankbarkeit erfüllt mich, wenn ich diese 7 Jahre zurückdenke. Dankbar bin ich meiner Frau, die mich immer auf meinem verrückten Weg unterstützt hat. Dankbar bin ich meinem Lehrer, der mir gezeigt hat, was es denn heißen kann, Alltagsfragen und Alltagsproblemen mit philosophischem Nachdenken beizukommen.

Ja, verrückt war diese Entscheidung vor 7 Jahren, sich aus einem einträglichen Berufe hinauszubegeben in eine Unsicherheit und in ein Nichtwissen darüber, wie denn das alles gehen könnte.

„Verrückt nach Sokrates“. Die Verrücktheit drückt sich schon im Namen aus. Der verdankt sich einem autobiographischen Roman, der mir geholfen hat, mich aus meinem alten Leben hinaus zu schreiben.

Wenn die alten Mythen sagen, dass sich alle 7 Jahre der Leib und die Seele, der ganze Mensch erneuert, dann trifft das auf mich ganz besonders zu. Diese letzten 7 Jahre haben mein Leben in einem Ausmaß bereichert, das nicht zu schildern ist. Nachzuvollziehen wäre es nur von Menschen, die mich auf diesem Weg begleitet haben. Ich selber kann es nicht ganz fassen, nur dankbar annehmen. Es klingt so abgedroschen, aber mich erfüllt die Ahnung, dass die Philosophische Praxis meine Bestimmung ist. Die längste Zeit meines Lebens hatte ich nicht das Gefühl, mein Leben zu leben. Ich weiß, wie schmerzhaft es ist, wenn man glaubt, das Leben lebt an einem vorbei. Aber das sind Gedanken für die Philosophische Beratung.

Wir stehen vor der Zahl Sieben. Unglaublich wie die Zeit vergeht:

**Einszweidrei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. –**

Heißt es beim Altmeister Busch.

Was hat es mit der Zahl 7 auf sich? Sie drückt ein abgeschlossenes Ganzes aus, eine Vollkommenheit.

Das trennt mich und die Zahl 7: Die Vollkommenheit, die Heiligkeit, das abgeschlossene, erfüllte Ganze.

Das ist natürlich die Sonderstellung der 7. Repräsentiert durch die Erschaffung der Welt in 7 Tagen, die Ruhe des Herrn am 7. Tag,

Aber schon mit den 7 Tugenden, 7 Lastern und 7 so genannten Todsünden hat es die Philosophische Praxis immer wieder zu tun.

Manchmal bin ich mir nach einem Durchbruch in einer Beratung oder einem Gespräch wie im 7. Himmel auf Wolke 7 vorgekommen.

Wenn nicht, dann habe ich mir selbst verziehen: Nicht nur sieben Mal, sondern siebzig mal sieben.

Ich gestehe: So mancher Gast kam mir wie ein Buch mit sieben Siegeln vor.

Selten, allzu selten fühlte ich mich, als ob ich wie das tapfere Schneiderlein Sieben auf einen Streich erledigt hätte.

Etliche Male hatte ich Glück wie eines der sieben Geißlein, das sich im Schrank der Uhr verstecken konnte und dadurch nicht vom Wolf gefressen wurde.

Oft habe ich mich gefragt, ob ich meine Siebensachen noch beieinander habe.

Rom wurde auf 7 Hügeln erbaut. Ich schaffte es nur zu einem Gassenlokal zu ebener Erde.

Mit den 7 Weisen von Griechenland habe ich nur die Liebe und Sehnsucht nach der Weisheit gemeinsam.

Manchmal war es so herausfordernd und schwierig, dass ich mich mit Hilfe meiner Siebenmeilenstiefeln weit weg gewünscht habe: Bei den 7 Zwergen hinter den 7 Bergen.

Dann wünschte ich mir die Kraft und den Mut der Sieben Samurai.

Besonders dann, wenn ich mich fühlte, als ob die 7 Donner, die 7 Zornesschalen und die 7 Plagen gleichzeitig über mich ausgeschüttet würden.

Aber ich übertreibe: Es war nicht so schlimm wie im Siebenjährigen Krieg.

Auch von einem verflixten siebenten Jahr weiß ich nichts zu berichten.

Schließlich kann ich, wie der fliegende Holländer, alle sieben Jahre vor Anker gehen.

Zuzeiten war ich so erledigt, dass ich mir wie ein Siebenschläfer vorgekommen bin.

Immer wieder habe ich mir gewünscht, in den 7 Künsten bewandert zu sein.

Und das eine oder andere Mal hatte ich den Eindruck, ich müsse über 7 Brücken gehen, und sieben dunkle Jahre überstehen.

Dann hatte ich wiederum das Gefühl, das Siebengestirn leuchte nur für mich allein. Wenn diese 7 Jahre sieben magere Jahre waren, dann müssten jetzt die sieben fetten kommen.

Jedenfalls sagt man, alle 7 Jahre wandelt sich das eigene Wesen, die Seele und der Leib.

Ich gestehe nochmals: Die Philosophische Praxis kam mir ab und an wie eines der 7 Weltwunder vor und, jetzt kommt es: Ab und zu wollte ich sein wie James Bond 007. Für die 7 Streiche war ich nie aufgelegt, aber sind auch Angelegenheit von Max und Moritz.

Ich sagte anfangs, dass ich nicht die Vollkommenheit der Zahl Sieben erreicht habe, aber ich kann mich mit Wilhelm Busch trösten:

**Man ist ja von Natur kein Engel,
Vielmehr ein Welt- und Menschenkind.
Und rings umher ist ein Gedrängel
Von solchen, die dasselbe sind.**

Ja, man braucht die Heiterkeit eines Wilhelm Busch für das Betreiben einer Philosophischen Praxis.

„Philosophie ist langweilig“: Die Worte sprach vor einigen Tagen eine 12-jährige zu mir. Nun könnte ich die Aussage als die eines Kindes abtun, das von ernsthafter Philosophie nichts verstehe. Aber ich gestehe, es drängte mich, die kindliche Aussage, die mir eben nicht kindisch vorkam, ernst zu nehmen. Damit stürzten auch meine geplanten Einführungsworte in sich zusammen.

Bei Pascal, diesem erstaunlichen Genie, findet sich in den Pensees unter Langeweile folgendes:

„Nichts ist dem Menschen unerträglicher als völlige Untätigkeit, als ohne Leidenschaften, ohne Geschäfte, ohne Zerstreungen, ohne Aufgabe zu sein. Dann spürt er seine Nichtigkeit, seine Verlassenheit, sein Ungenügen, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, seine Leere. Allsogleich wird dem Grunde seiner Seele die Langeweile entsteigen und die Düsternis, die Trauer, der Kummer, der Verdruss, die Verzweiflung.“

Die Menschen wollen klarerweise glücklich sein, deshalb haben sie beschlossen, nicht an das zu denken, was dem im Wege steht: Die Langeweile, die Zerstreuung, überhaupt Elend, Leid und Tod.

Dann wäre es doch nur menschlich-allzumenschlich, dieser Langeweile entkommen zu wollen, tönt es vom modernen Zeitgenossen her.

Nun macht aber Pascal gerade das Entkommen der Langeweile für das Unglück und Elend des Menschen aus. Denn, schreibt Pascal: „Wäre unsere Lage wirklich glücklich, brauchten wir, um glücklich zu sein, uns nicht zu zerstreuen, um nicht an sie zu denken.“

Und dann gibt es noch diejenigen, denen das Verscheuchen der Langeweile und das Zerstreuen nicht mehr gelingt oder die das nicht mehr wollen.

Solche Menschen trifft man gelegentlich in der Philosophischen Praxis.

Aber ich wollte noch einen anderen Philosophen zu Wort kommen lassen, der polarisierte wie kein anderer. Von den einen eben als langweilig bezeichnet, von den anderen als treffend, spannend und äußerst lebendig. Eben kurzweilig.

Ich spreche von Theodor W. Adorno.

Dieser kleidete die kindliche Aussage, die Philosophie sei langweilig, in die noch immer amateurhafte Frage „Wozu noch Philosophie?“ Adorno macht sich und seinem Leser seines Aufsatzes nichts vor. Er schreibt:

„Wer eine Sache verteidigt, die der Geist des Zeitalters als veraltet und überflüssig abtut, begibt sich in eine ungünstige Position. Seine Argumente klingen schwächlich beflissen, als trachte er solchen etwas aufzuschwatzen, die es nicht wollen.“

Da haben wir es. Veraltet und daher überflüssig. Und daher langweilig, füge ich hinzu. Das ist das Schlimmste, was einem in unserer news-süchtigen Zeit passieren kann.

Wozu also noch Philosophie? Adorno gibt meiner eingangs erwähnten 12-jährigen recht. Philosophie ist langweilig. Sofern es eine Philosophie ist, die belehren will und mit einer Gelehrsamkeit eine Position, eine Wahrheit oder sonst eine Überzeugung verteidigen will. Ich steigere die Langeweile und behaupte: So eine Philosophie macht sich lächerlich. Nicht in den Universitäten oder auf den Lehrstühlen, dort ist die Gelehrsamkeit zu Hause, dort gehört sie hin, dort hat sie ihre Berechtigung.

Die Philosophische Praxis aber ist eine Antwort auf die Frage „Wozu Philosophie?“ Und eine Antwort auf eine langweilige Philosophie. Adornos Philosophie selbst ist,

finde ich, eine Antwort darauf. Er weiß: Die Zeit der verbindlichen Wahrheiten ist vorbei. Vorbei auch die Zeiten, in denen man Aussagen darüber machte, was denn das wahre, gute und richtige Leben sei.

Vorbei seien die Zeiten der großen Philosophie und der großen Philosophen. Wer das nicht wahrhaben will, der werde ein Denkbeamter in den Universitäten. Dort kann er dann an abstrakten Begriffen oder Systemen herum philosophieren. Die analytische Philosophie kann das besonders gut.

Adorno steht repräsentativ für eine Tradition in der Philosophie, die nicht veralten kann, weil sie sich den Alltagsfragen des Menschen stellt. Weil sie sich den Fragen stellt, die den Menschen alltäglich angehen. Darüber will die Philosophie, die nicht langweilig ist, im besten Sinne aufklären. Eine solche Philosophie ist keine belehrende Philosophie, die aufzeigt, was wahr und gültig ist, sondern klärt auf über das, was ich tue. Warum ich so denke und handle, wie ich denke und handle. Und das kann ganz schön spannend sein. Dazu braucht es kein enges Spezialwissen, sondern ein enzyklopädisches, vielfältiges, breites Wissen. Die Philosophische Praxis bekennt sich zu einer solchen Tradition der Aufklärung und nicht zu einer Gelehrsamkeit, die systematisch glaubt, die Wahrheit erkannt zu haben.

Namen die dafür stehen: Sokrates, Seneca, Plutarch, Pascal, Montaigne, Kierkegaard, Nietzsche, Schopenhauer, Paul Feyerabend, Wittgenstein, Heidegger, Jaspers, Bloch und natürlich Adorno. Alle diese und etliche andere stehen für ein individuiertes Denken, und ihr eigenes Leben beglaubigt und bekennt das, was sie sagen und schreiben. Ihre Gedanken sind veralterungsresistent, damit unzeitgemäß, wirken gegen die Zeit und dadurch auf die Zeit und hoffentlich zu Gunsten einer kommenden Zeit, wie Nietzsche schreibt.

Wie kann man zur Philosophie verführen? (Thema der langen Nacht der Philosophie am 23.5.). Wenn die Philosophische Praxis eine Antwort auf eine langweilige Philosophie ist, dann muss ihr das gelingen. Das geht eben nicht mit Argumenten, Oder ist es ihnen schon einmal gelungen, ihre Frau oder ihren Mann mit Argumenten zu verführen?

Nicht Argumente machen unser Leben aus, sondern eine Verfassung, eine Haltung, die es uns ermöglicht, uns vom Leben verführen zu lassen. Einige sind allerdings unverführbar. Die Verführbarkeit besteht darin, dass wir uns darauf verlassen, wohin uns unser Leben führt oder geführt hat. Das ist kein sicheres Wissen, was uns das Leben bietet, aber das ist auch egal, es geht um den Sinn für das Bemerkenswerte

und Beachtenswerte. Es sind die Erzählungen meines und des Lebens eines anderen, das uns etwas angeht. Worauf will ich hinaus? Auf den Ernstfall. Auf den eigentlichen Sinn des philosophischen Nachdenkens. Und der ist ganz und gar nicht langweilig. Der Sinn besteht darin, die Einsicht dafür zu gewinnen, worauf es im Leben ankommt. Und worauf kommt es an? Wer wir selber sind. Die Wissenschaft, das Wissen überhaupt, beantwortet keine einzige Frage, auf die es ankommt. Unser Leben wird durch unsere Bekenntnisse gestaltet, durch unsere Haltungen und Überzeugungen. Und wenn wir Probleme in unserem Leben bekommen, dann kommen diese unsere Haltungen und Überzeugungen auf den Prüfstand. Zumindest ist das der Sinn der Philosophischen Beratung.

Niemand hat das Ziel der Philosophischen Beratung, nämlich einen aufgeklärten, kritischen Alltagsverstand zu gewinnen, der einen weniger schlimmen Einfluss auf das Leben hat, so klar ausgedrückt wie Sir Karl Popper:

„Heutzutage ist es durchaus nötig, sich zu entschuldigen, wenn man sich mit Philosophie in irgendeiner Form beschäftigt...Welche Entschuldigung habe ich?

Folgende. Wir haben alle unsere Philosophien, ob wir dessen gewahr werden oder nicht, und die taugen nicht viel. Aber ihre Auswirkungen auf unser Handeln und unser Leben sind oft verheerend. Deshalb ist der Versuch notwendig, unsere Philosophie durch Kritik zu verbessern. Das ist meine einzige Entschuldigung dafür, dass es überhaupt noch Philosophie gibt.“

Meine eigene Entschuldigung und Rechtfertigung für die Philosophie wäre folgende: Ziel ist nicht, das Wissen zu vermehren, Experte oder professioneller zu werden, sondern: Besonnener, nachdenklicher, klüger, gerechter, aufgeklärter, nachsichtiger, umsichtiger, zufriedener, weniger anfällig für Ideologien usw.usf. Mit kurzen Worten: Im anspruchsvollsten Sinne, Mensch werden. Das macht die tiefe Nähe der Philosophischen Praxis zur Religion und nicht zur Wissenschaft aus.

Die Philosophie der Philosophischen Praxis lautet: Als Mensch für Menschen zuständig sein. Achenbach, der Begründer der Philosophischen Praxis, schreibt dazu:

„Als solcher wird er gefragt – und eben nicht als Spezialist oder Fachmann für dies oder das, die Niere oder die Psyche. Und übrigens auch nicht als Spezialist für Kopfangelegenheiten. Das sollte ich betonen, weil es einem verbreiteten Vorurteil widerspricht. Ich behaupte ganz nachdrücklich:

Die Belange des Empfindens und der Gefühle sind am ehesten in der Philosophischen Praxis aufgehoben, einfach deswegen, weil die Philosophie sich der in der Psychologie durchgesetzten Rationalisierung der Gefühle widersetzt. Gefühle gehören nicht analysiert, sondern Gefühle gehören beantwortet. Was aber ist die Antwort auf ein Gefühl? Ein Gefühl – und keine Analyse.“ (Achenbach).

Wenn das langweilig ist, meine Lieben, dann bekenne ich mich zur Langeweile.

Vielen Dank.